

# Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile  
oder deren Raum 10 Pfennige.  
für den Inhalt verantwortlich:  
R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und  
kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus  
gebracht, in der Expedition abgeh. monat-  
lich 35 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 57

Mittwoch, den 18. Juli 1917

6. Jahrg.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Befragungs-  
stand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz  
vom 11. Dezember 1915 betreffend Abänderung des Befra-  
gungsstandsgesetzes, in Bayern auf Grund des Artikels 4  
§ 2 des Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. Novem-  
ber 1902, in Verbindung mit dem Gesetz vom 4. Dezember  
1915 zur Abänderung des Gesetzes über den Kriegszustand  
ist folgendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

§ 1. Schuhmacher dürfen weder, das ihnen von Privat-  
personen zur Verarbeitung übergeben wird und seiner Beschaf-  
fung nach von Treibriemen herrühren kann, nur dann zur  
Verarbeitung annehmen, wenn die Person ihnen bekannt ist  
oder sich durch Wohnungsmeldeschein oder sonstige behördliche  
Bescheinigung ausweist.

In jedem Falle ist Name und Wohnung der Person genau  
aufzuschreiben und binnen 24 Stunden bei der Polizeibehörde  
des Bezirkes die Schuhmacherwerkstatt liegt, schriftlich an-  
zugeben.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden,  
wenn allgemeine Strafgesetze keine höheren Strafen bestim-  
men, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Bei Vor-  
liegen mildernder Umstände kann auf Geldstrafe bis zu 15000  
Mark erkannt werden.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Veröffentlichung  
in Kraft.

Frankfurt a. M., den 10. Juli 1917.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.  
Münz, den 10. Juli 1917.

Gouvernement der Festung Münz.

### Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die  
Erichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungs-  
regelung vom 25. September 1915 in der Fassung vom 4.  
November 1915, sowie auf Grund der Verordnung des Bun-  
desrats über Frühdruck vom 2. Juni 1917 wird für den  
Kreis Höchst a. M. folgendes angeordnet:

§ 1. Die Dreschmaschinenbesitzer sind verpflichtet, unmittel-  
bar beim Dreschen, spätestens sofort nach dessen Beendigung  
das Dreschergebnis für jeden einzelnen Landwirt in das vom  
Landwirtschaftsausschuß vorgeschriebene Formblatt einzutragen. Die  
Eintragung hat getrennt nach mahlfähigem Getreide und Hin-  
tern zu erfolgen. Die Mengen von beiden Sorten sind vor  
der Eintragung durch Abwiegen genau zu ermitteln.

§ 2. Das Wiegen des Getreides sowie die Eintragungen  
des Formblatts haben in Gegenwart eines Vertreters des  
Landwirtschaftsausschusses zu erfolgen. Der Vertreter  
ist in der dafür vorgesehenen Spalte die Richtigkeit der Ein-  
tragung zu bescheinigen.

§ 3. Jeder Landwirt, welcher mit Maschine dreschen läßt,  
ist verpflichtet, dem Dreschmaschinenbesitzer sowie dem Vertre-  
ter des Wirtschaftsausschusses genaue Auskunft über die Größe  
der Flächen getrennt nach Weizen und Roggen zu er-  
teilen, von welchen Getreide zum Frühdruck in die Maschine  
kommt.

§ 4. Die ausgefüllten Formblätter sind von den Dresch-  
maschinenbesitzern an den Vertreter des örtlichen Wirtschafts-  
ausschusses abzugeben.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden  
mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu  
3 Monaten bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröf-  
fentlichung in Kraft.

Höchst a. M., den 13. Juni 1917.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Höchst a. M.  
Der Landrat: Klausen, Vorsitzender.

### Verordnung

die Beschlagnahme der Frühkartoffeln im Kreise Höchst a. M.  
Auf Grund der §§ 12, 15 und 17 der Bekanntmachung  
des Bundesrats über die Erichtung von Preisprüfungsstellen  
und die Versorgungsregelung vom 22. September 1915 (R.  
G. Bl. S. 607) in der Fassung vom 4. November 1915 (R.  
G. Bl. S. 728) wird mit Genehmigung des Herrn Regie-  
rungspräsidenten folgendes bestimmt:

§ 1. Die im Kreise Höchst a. M. angebauten Frühkartoffeln  
sind für den Kommunalverband des Kreises Höchst a. M.  
beschlagnahmt. Von der Beschlagnahme sind ausge-  
schlossen:

1. Die für die nächste Bestellung erforderlichen Frühkartoffeln  
nach Maßgabe der im laufenden Erntejahre von  
betreffenden Erzeuger bestellten Anbaufläche unter Ein-  
wirkung von 10 Zentnern je Morgen;

2. Die zur Ernährung der eigenen Wirtschaft Angehörigen

des Kartoffelerzeugers erforderlichen Frühkartoffeln, und zwar  
vom 20. Juli bis zum 15. August 1917 für den Tag und  
Kopf ein Pfund, und soweit Schwerarbeiterzulage in Frage  
kommt,  $\frac{1}{2}$  Pfund.

§ 2. Die hiernach für den Kreis-Kommunalverband verblei-  
benden, der Beschlagnahme unterworfenen Frühkartoffeln wer-  
den vom Kreis-Kommunalverband durch mit Ausweis versehene  
Kommissionäre zu den festgesetzten Höchstpreisen angekauft.  
Der unmittelbare Verkauf von Frühkartoffeln seitens der Er-  
zeuger an Verbraucher oder an Händler ist strengstens unter-  
sagt.

§ 3. Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Kreise  
Höchst a. M. ist nur mit Genehmigung des Kommunalver-  
bandes gestattet.

§ 4. Als Frühkartoffeln gelten alle in der Zeit vom 1.  
Juli bis zum 15. September 1917 geernteten Kartoffeln.

§ 5. Die Abwertung von Frühkartoffeln vor dem 20. Juli  
1917 ist, auch wenn es sich um die Versorgung des Haushal-  
tes des Kartoffelerzeugers handelt, nur mit Genehmigung des  
Kreis-Kommunalverbandes gestattet.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden  
mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis  
zu 1500 Mark bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröf-  
fentlichung in Kraft.

Höchst a. M., den 12. Juli 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.  
Klausen, Landrat.

### Bekanntmachung.

Verordnung betr. Ernährungsfürsorge der verenden und  
stehenden Mütter, sowie der Säuglinge und kleinen Kinder.  
Auf Grund der Verordnung des Präsidenten des Kriegs-  
ernährungsamtes vom 25. Mai 1917 — B. I. 4280 —  
und des Preuß. Staatskommissars für Volksernährung vom  
11. Juni 1917 — IV a 2938 — sowie des Regierungs-  
präsidenten in Wiesbaden vom 18. Juni 1917 — Pr. I. V.  
266 — und in Ergänzung der Kreisverordnung vom 4. Janu-  
ar 1917 wird bestimmt:

Außer der allgemeinen Zuteilung von Brot, Mehl, Fleisch,  
Lebensmitteln usw. werden folgende Nahrungsmittel zuzuschießen  
verabreicht und zwar an:

I. Verenden Mütter für die letzten Monate vor der Ent-  
bindung auf Grund einer diesbezüglichen Bescheinigung durch  
Arzt oder Hebammen.

1. Milch (gemäß Milchverordnung)  $\frac{1}{2}$  Liter täglich  
2. eine Brotzulage von 625 Gramm — eine Zusatzbrotkarte  
für je zwei Wochen.

II. Säuglinge (erstes Lebensjahr):

1.  $\frac{1}{4}$  Liter Milch nach den Anordnungen der Kreismilch-  
ordnung.

2. Zucker: eine Zulage von 700 Gramm monatlich.

3. Weizenmehl, gewöhnl. Ausmahlung: 200 Gramm wöch-  
entlich und zwar unter Anrechnung auf die Brotkarte.

4. Nahrungsmittel: 500 Gramm pro Monat.

III. Kindernahrungsmittel für kranke Kinder bis zum vollendeten  
2. Lebensjahre. Da die Herstellung der sogenannten Kinder-  
nahrungsmittel wesentlich eingeschränkt werden mußten, können die-  
selben in den Apotheken des Kreises nur für kranke Kinder  
bis zum vollendeten 2. Lebensjahre, solange Vorrat vorhanden  
ist, gegen ärztliche Bescheinigung abgegeben werden.

Höchst a. M., den 13. Juli 1917.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Höchst a. M.  
Klausen, Landrat, Vorsitzender.

Anträge auf Sonderzuteilung werden an den Tagen Dienst-  
tags und Freitags jede Woche von Vormittags 10—11 Poli-  
zeizimmer entgegen genommen.

Hofheim a. T., den 17. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 25.  
September 1915 (R. G. Bl. S. 607) über die Erichtung  
von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung  
in Verbindung mit der Verordnung vom 4. November  
1915 (R. G. Bl. S. 728) wird für den Umfang des Kreises  
Höchst a. M. folgendes bestimmt:

§ 1. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Obst für  
den Erzeuger, den Groß- und Kleinhandel bleibt dem Vor-  
sitzenden des Kreis-Ausschusses nach Anhörung der Preis-  
prüfungsstelle des Kreises Höchst a. M. überlassen.

Für die in der nächsten Zeit zur Abwertung gelangten  
Birnen werden die Preise wie folgt festgesetzt:

Rieschenbirnen: Erzeugerhöchstpreis per Pfd. 25 Pfg.  
Großhandelspreis 30 Pfg. Kleinhandelspreis 35 Pfg.  
Zucker-, Margreten-, Bleibirnen (auch Erntebirnen, Sped-

birnen u. dergl. genannt) Erzeugerhöchstpreis per Pfd.  
30 Pfg. Großhandelspreis 35 Pfg. Kleinhandels-  
preis 40 Pfg.

§ 2. Die Erzeuger der vorgenannten Birnen sind be-  
rechtigt, von ihrer eigenen Ernte für jeden Angehörigen  
ihres Haushaltes 30 Pfd. zur freien Verwendung zurück-  
zuhalten. Der ganze übrige Ertrag ist an die Gemeinde  
abzuliefern.

§ 3. Denjenigen Obstzeugern, welche der Verpflich-  
tung aus § 2 nicht nachkommen, kann durch den Kreis-  
kommunalverband die Gewährung von Zuschüssen mit-  
teln entzogen werden.

§ 4. Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung werden  
mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark, oder mit Gefängnis  
bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 5. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Ver-  
öffentlichung in Kraft.

Höchst a. M., den 13. Juli 1917.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Höchst a. M.  
Klausen, Landrat, Vorsitzender.

Verstehende Bekanntmachungen werden veröffentlicht.  
Hofheim, den 17. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Bekanntmachung.

Zu letzter Zeit ist es vorgekommen, daß die Milch-  
empfänger Abends die Milch noch nach 10 Uhr verlangen.  
Es wird deshalb wiederholt darauf aufmerksam gemacht,  
daß die Milch an Vormittagen von 7—8 $\frac{1}{2}$  Uhr und an  
Nachmittagen von 8 $\frac{1}{2}$  bis 9 $\frac{1}{2}$  Uhr an den Milchabgabe-  
stellen in der bestimmten Reihenfolge in Empfang zu  
nehmen ist.

Hofheim a. T., den 17. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Bekanntmachung.

Der Kreis-Ausschuß Höchst a. M. beschließt die Be-  
schaffung von Kali für den kommenden Herbst zu ver-  
mitteln.

Diejenigen Landwirte, welche Kali beziehen wollen, wol-  
len sich bis spätestens zum 20. ds. Mts. bei Herrn Hein-  
rich Leicher hier Pfarrgasse melden. Herr Leicher erteilt  
Auskunft über Gehalt und Preis.

Hofheim a. T., den 14. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

### An die Landwirte von Hofheim.

Sämtliche Landwirte, welche die Dreschmaschine be-  
nötigen, werden zwecks wichtiger Besprechungen (Dresch-  
Stundenlohn Druschprämie u. s. w.) zu einer Versamm-  
lung auf Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im  
Gasthaus „Zur Rone“ eingeladen.

Es liegt im Interesse der einzelnen Landwirte, die Ver-  
sammlung zu besuchen.

Pünktliches Erscheinen wird gewünscht.

Der Wirtschaftsausschuß.

### Marmelade-Verkauf

am Donnerstag den 19. Juli ds. Js.

1. Müller Jakob auf Lebensmittell. No.	1—	85
2. Zimmermann Gg.	86—	207
3. Fröhling Karl	208—	328
4. Wenzel Alf. Wm.	329—	430
5. Gaped Fr. Wm.	431—	546
6. Zimmermann Jakob	547—	679
7. Stippler Friedr. Wm.	680—	795
8. Philbin Albert	796—	920
9. Petry Karl	921—	1030
10. Hahn Heinrich Wm.	1031—	1116

Auf jede Person entfallen 300 Gramm.

Der Preis beträgt 70 Pfennige für das Pfund.

Hofheim a. T., den 17. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Lokal-Nachrichten.

— Bis 21. dieses Monats können Landesbank Zinsen,  
die diesem Monat fällig sind, bei der Sammelstelle hier be-  
zahlt werden. — Später sind sie nach Höchst abzuliefern.

— Am 1. Juli 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr.  
W. I. 1770/5. 17. R. M. A.), betreffend Beschlagnahme von  
reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohär, Alpaka, Kaschmir  
sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen in Kraft  
getreten. Diese Bekanntmachung unterscheidet sich von  
der bisher in Kraft gewesenen Beschlagnahme der gleichen  
Stoffe von 31. Dezember 1915 (Nr. W. I. 1770/12. 15.  
R. M. A.) im wesentlichen nur dadurch, daß nunmehr  
(Fortsetzung letzte Seite.)



## Rußland und wir.

Von Dr. R. Graf Du Moulin-Gart,  
Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule in München.  
Man hat in unserem Zeitalter die Analogie des Verhältnisses des heutigen Rußland zu uns mit jenem Umschlag im Schicksal Friedrichs des Großen zu vergleichen gesucht, der durch den Tod der Kaiserin Elisabeth und die Thronbesteigung seines Verräters, des dritten Peter, herbeigeführt worden ist. Aber bei näherer Einsicht wird es schwer, den eigentlichen Vergleichungspunkt zu finden, denn damals trat ein Wille an die Stelle des anderen und gab dem russischen Heere wenigstens für kurze Zeit die neue Richtung. Aber heute! Wo ist in Rußland der neue, der gebietende Wille? Noch steigt das Wirrwarr täglich, und die Mächte, die den Acheron in Bewegung gesetzt haben, um der zum Frieden neigenden Regierung ein neues Kriegsgesetz zu diktiert, setzen alle Hebel an, um die Gewalt über das Reich und seine Kräfte zu behaupten, um die Lähmung zu beseitigen, die deren Stohkraft in so hohem Maße hemmt. Noch mehr. Da sie dem Heere für den Augenblick nicht zu nützen vermögen, so suchen sie, aus der Lage selbst den größten Vorteil zu ziehen, und überschütten daher das Land mit ihren Diplomaten, Agenten und Gesandtschaften, die im Norden, zumal in Livland, den Boden aufkaufen und ihn so in englischen Privatbesitz bringen, der den Krieg, mag er ausgehen, wie er will, zu überdauern bestimmt ist und den Engländern in Zukunft die Plattform bietet, von der aus sie ihr „friedliches Eroberungswort“ fortsetzen können. Denn für England ist jetzt Rußland der zweite Kranke Mann, und es kommt darauf an, ob es lernen mehr zum Vorteil gereicht, wenn die Wunde offen gehalten oder der Leidende gesund gemacht wird. Noch ist die Revolution trotz einzelner Erscheinungen nicht so gesund, daß sie sich gegen den eigentlichen Feind vorwagt, noch immer geben die englischen Diplomaten dort allenthalben den Ton an und sind die Herren der Lage.

Und wir? Uns fehlt vor allem der eigentliche Anknüpfungspunkt. Gewiß, militärisch ist die Lage anders geworden. Im entscheidenden Augenblick hat der russische Angriff versagt, und dadurch ward das Bild wesentlich gewandelt, wurden die Absichten unserer Gegner, wenn nicht durchkreuzt, so doch verschoben, und man versteht den Unwillen, der in Paris und London über die russischen Zustände herrscht, die Enttäuschung, die man in Rom empfindet. Aber diplomatisch sind die Gegner noch immer im Vorteil, schon wegen der unmittelbaren Beziehungen, die trotz der Revolution nicht abgerissen sind, ja sich täglich beseitigen. Aber abgesehen davon: mit welcher Gruppe sollten wir uns anknüpfen? Wo ist in dem weiten Rußland die Persönlichkeit zu finden, die, ich will gar nicht sagen, unser Vertrauen verdient, sondern die überhaupt die Fähigkeit hätte, für Rußland in amtlicher und endgültiger Weise aufzutreten? Die Revolution herrscht, und zwar russische Revolution, die durchaus keine neue Erscheinung ist, sondern bei der eigenartigen Volksart der Russen ihren fleischsam vorgeschriebenen Verlauf nimmt. Sie geht weiter, solange sie eigene Stohkraft besitzt, sie fährt vorwärts auf den Schienen wie eine des Führers bedürftige Lokomotive, bis sie entweder auf ein totes Geleise läuft oder bis ihr der Dampf ausgeht. Letzteres ist die eigentliche Regel für den Schluß der Revolutionen in Rußland. Sie sind alle plötzlich zum Stillstand gekommen, ehe sie das vorgesezte Ziel erreicht hatten — und dann erscheint der Rückschlag von selbst. Das ist die Anschauung jener, die die russischen Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart kennen und daraus den Schluß für die Zukunft zu ziehen vermögen.

Aber wer soll den Rückschlag machen? Noch zeigt sich keine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit, die durch Heldentum oder durch Klugheit oder durch beide Gattungen zusammen sich so viel Einfluß gewinnen könnte, daß sie den Zerstören und Rasenden ihren Willen aufzuzwingen vermöchte, um dem wilden Spiel Einhalt zu tun. Der Zar ist ein gebrochener Mann, der niemals einen Königsgeanken gehegt hat, und wenn er ihm jetzt als die Lehre aus der Revolution emporge-

steht, so fehlt ihm die Entschlußkraft, ihn in die Tat umzusetzen. Auch Nikolai Nikolajewitsch ist völlig verbraucht. Es gäbe einen Weg! Wenn sich ein echter Russe fände, der es auf sich nimmt, für den kleinen, klaffen Jarewitsch in die Schranken zu treten und ihm das Reich zurückzugewinnen! Für diesen Schlachtfeld fände ein Starter wohl Gehör, zumal beim Landvolk, wenn dieses den längsten sehnsten Schluß aus der Revolution gezogen und seiner Landhunger gestillt hätte. Dann, aber auch nur dann wäre es für einen solchen Rückschlag zu haben, der sich hüten müßte, an die neugeschaffenen Verhältnisse zu rühren. Dann fände sich auch der mystisch-religiöse Einschlag und verleihe seine Zwecke nicht, denn an die Dauer kann Rußland keine Republik bleiben. Und diese neue Macht hätte allen Grund, mit uns Frieden zu schließen und in Frieden zu bleiben.

Eine andere Frage ist, ob wir über die Aufhebung des Zarentums an sich triumphierten. Uns gehen ja alle diese Dinge zunächst nichts an. Und wir haben gar keinen Grund, unsere Kriegsziele auf die russischen Verhältnisse einzustellen, sie je nach der inneren Lage abzuwandeln. Hierfür haben wir ein klares geistliches Beispiel: das Frankreich nach Sedan. Wir sind mit ihm zurecht gekommen, trotz allem, zumal trotz der drohenden Einmischung des Auslandes. Sobald sich eine Macht so weit ausgedehnt hat, daß sie verhandlungsfähig ist, so wird sie an uns herantreten. Und dann wird sie sich in unserer Anteilnahme an den Ostseeprovinzen leichter finden, als man glaubt, denn diese sind dem eigentlichen russischen Volksgefühl heute noch ein Fremdkörper, zumal wenn sie in der richtigen Weise gestand gemacht wird und unseren Einfluß für alle Zukunft sichergestellt. Die Reform, die unseren Erfordernissen am meisten entspricht und das Wohl der gesegneten Landwirte am besten verbürgt, ist leicht zu finden. Ueber alles andere aber läßt sich leicht verhandeln! Und dadurch könnten Schwierigkeiten beseitigt werden, die für die Zukunft neue Gefahren in sich schließen, die selbst herauszubehalten wir uns wenigstens wünschen.

Diese Richtlinien scheinen mir in der gegenwärtigen Lage die wichtigsten. Wir wollen kein Einmischer in die inneren Verhältnisse des schwergeprüften Staates, aber auch kein Apathiker mit der jeweils herrschenden Richtung. Jede braucht den Frieden, selbst dann, wenn es den Vorkriegern der Entente noch einmal gelänge, die Russen zu einem Angriff zu bewegen. Aber je mehr dort der Boden schwankt, um so fester muß, um einen Bismarckschen Ausdruck zu gebrauchen, „Büsten“ sein, auf dem wir Fuß fassen. Von diesem aus sind wir imstande, entweder zu kämpfen oder dem Feinde, der zu versinken droht, die Hand zu reichen und ihn emporzuziehen. Er wird es uns einmal später danken. Aber — kein Kolettieren!

## Rundschau.

### Deutschland.

— **Teuerung in England.** (Hb.) Die Teuerung der hauptsächlichsten Lebensmittel in England hat im Mai und Juni 1917 noch stark zugenommen. Um mehr Getreide für Brot zur Verfügung zu haben, hatte die Regierung unter dem Vorwande, den Alkoholmißbrauch einzuschränken, die Biererzeugung um mehr als die Hälfte herabgesetzt. Trotzdem wurde das Brot teurer. Von allen Lebensmitteln ist Fleisch am wenigsten vorhanden und am teuersten. Die Arbeiter essen kaum einmal in der Woche noch Fleisch. In den amerikanischen Häfen liegen große Mengen Gefrierfleisch für England und Frankreich, sie konnten aber wegen Mangels an Schiffsraum nicht befördert werden. Alle Fleischtransporte von Amerika gingen, da sie für die Armee in Frankreich bestimmt waren, nach den französischen Häfen.

— **Baumwollmangel.** (Hb.) Die aus Zentralasien eintreffenden Nachrichten über den Stand der russischen Baumwollenernte erregen in Rußland große Besorgnis. Nach den amtlichen Feststellungen wurden nur 30 bis 40 Prozent des Baumwollgeländes des Jahres 1916 bebaut. Dies und die andauernde trockene Witterung lassen die

der Pflanz, würde ja auch seinen ganzen Einfluß zu seinen Gunsten geltend machen. Die Hauptfrage sei, sich nicht einschließen zu lassen. Vorherhand solle Friedrich sich still in seiner Mühle halten und ihn, den Pflanz, gewähren lassen. Er werde diese hitzigen Starköpfe schon zur Befinnung bringen.

Während der Pflanz sich so Mühe gab, den einzigen Menschen, dem er Willen und Fähigkeit antraute, die Gemeinde allmählich wieder zu friedlicher Ordnung zurückzuführen, aus apathischer Mittelschicht herauszutreiben, schiedeten die Friedliebten unter Anführung des Zeits das Kriegsbild immer schärfer.

Offene Rebellion. Das war, was sie zu unternehmen beschloßen. Jeder in Friedleben sollte sagen und fluchen, wie ihm beliebt. Der Verbindungsweg von Draehenberg zum Kaiser Reich aber, der über ein Grundstück des Zeits führte, sollte gesperrt werden.

Nachher soll er schalten, der Baron, wie er sich oben seine Fabriken baut,“ meinte der Leichwirt härmlich.

„Und keinen Hofknecht darf er kriegen aus der Friedliebener Gemeinde,“ sagte der Rabenbauer hinzu. „Den Nachwalschlagen, eine Stund wärs und ein Unglück dazu! Denn wenn der Wald nimmer steht, was hält uns dann's Hochwasser noch ab, wenn oben im Gebirge ein Wollendruck niedergeht?“

„So werden wir's wohl wieder in Ordnung bringen, alles,“ nickt der Zeits befriedigt. „Nur Mut, Ventilen, und — seht zusammenhalten!“

Dann erhebt er sich, um nach dem Tanzboden hinauszugehen und eine andere Sache in Ordnung zu bringen, die ihm am Herzen liegt. Dort denkt man nicht an Politik. Nur die Lust ist in vollem Gang. Einen Streik spielen die Musikanten und juchend, hüpfend und verheißt drehen sich die Paare danach. Bald schlüpfen die Dirnen, sich duckend, unter den hochgehaltenen Händen durch, um ihre Tänzer herum, bald schwenken diese sie herum.

Nur zwei Menschen stehen abseits an die Wand gedrückt in entgegengesetzten Ecken und sehen verstimmt zu.

Der Rabenbauer, dem Regula kurz nach der Balgerei zwischen Peinlich und dem Inspektor unversehens einschläft, ist, um nicht wider zu kommen,

Geräuschlos geradwegs katastrophal für die russische Warenindustrie erscheinen.

## Lehren der Geschichte.

In der Größe und Schwere der Zeit, die wir durchleben, eilt der Blick in eine starke Zukunft aus, aber er wendet sich auch rückwärts in die Vergangenheit der vaterländischen Geschichte, aus der es belehrend und anfeuernd zu uns spricht.

Preußen und Deutschland hatten schon einmal ein solches Zeitalter zu bestehen und haben es bestanden; das war die Zeit, als die Woge der ungeheuerlichen Verwirrung Napoleons über Europa strich. Alle Väter suchten sie eingerissen zu haben, alle Ueberlieferung und Kraft der friedericianischen Epoche schien sich zusammen zu sein: da zeigte sich, daß durch die Flut auch die höchsten Tugenden eines Volkes zu neuem Triebe weckt werden waren.

Der die Geschichte der Jahre zwischen Jena und Leipzig liest, sieht auf die Zeichen eines Opfers, wie er sich größer in der Geschichte seines Volkes sieht. Weleht von der Gewissheit, daß das teure der staatlichen Selbständigkeit, daß bürgerliche wirtschaftliche Bewegungsfreiheit nur wiedergewonnen werden konnten, wenn alles daran gesetzt, reg sich im Dienste des Vaterlandes ein Weiteiser von der reizender Art. Ein aus Leid und Not geborener Rausch ging durch alle Stände und Schichten des Volkes. Was sonst trennen mochte, war überbrückt, was den Einzelnen quälte, erhöhte und adelte sich, das Gefühl für das Ganze. Wer Waffen zu tragen stand, drängte in die neugebildeten Bataillone; es nicht vermochte, gab, was er entbehren konnte, gab mehr als das. Kein Palast, kein Haus, kein Gut, aus denen nicht Gold und Werte aller hervorkamen, Tropfen um Tropfen, um den großen Strom zu bilden, aus dem die Mittel zur Ausrüstung des Heeres und zur Belebung der Wirtschaft geschöpft wurden.

Mit voller Ergriffenheit und mit einem Dank, der heute noch nicht erloschen ist, sehen wir auf diese heldentaten jurid. Nicht ohne Stolz dürfen wir sagen, daß hundert Jahre später sich die Nachkommen der Ahnen würdig zeigen. Die Pflichten unserer Zeit sind nicht minder groß, wenn wir auch nicht erst durch die Erniedrigung hindurchschreiten müssen, um uns innere zu werden. Das Vaterland stand diesmal anders gerüstet da, als sich fremde Raubjagd von neuem erhob, deutsche Art und deutsches Land zu zerstören. Unsere Heere beschützen nicht nur die Grenzen; sie stehen im Land der Feinde und weichen keiner Gewalt an keiner Wist. Aber was uns obliegt, ist darum nicht weniger bedeutsam und von ebenso weittragenden Folgen. Es gilt, die wirtschaftliche Kraft des deutschen Reiches zu erhalten und zu stärken.

Diese Kraft findet ihren wesentlichsten Ausdruck in dem Besitz von Gold, das im Leben der Völker als „Chimäre“ ist, sondern der Maßstab für ihre Fähigkeit, in Krieg und Frieden zu bestehen. Der Goldschatz der Deutschen Reichsbank ist nun wahrlich groß und wenn er sich jetzt im Kriege noch dauernd vergrößert, so ist das ebenso einer umsichtigen Verwaltung zu danken wie dem Willen des Volkes, das zu jeder überall eingerichteten amtlichen Goldbank aufstellen Gold und Goldes wert beibringt. Aber hier muß noch mehr geschehen, die goldene Säule des Gedeihens muß immer noch verfestigt werden. Da ist es gut, an jene alten Tage zu erinnern, an ihre Selbstüberwindung, an ihre Vereinfachung persönliches Eigentum zum Eigentum der ganzen Volksgemeinschaft zu machen. Während indes damals der Staat die Mittel zur Kriegführung fehlten und erst durch die Opferwilligkeit des ganzen Volkes erfüllt wurde, braucht das Vaterland heute ein solches Opfer nicht zu fordern. Vielmehr wird jedem, der seinen Goldschatz den Goldankaufstellen darbringt, der sorgfältig abgeschätzte volle Goldschmelzwert in bar vergütet.

Um so leichter wird der Entschluß sein, aus dem Familienbesitz alles Gold, alle Edelsteine, die nutzbar daliegen, ebenso wie alle noch vorhandenen Goldminen als werbende und nugenbringende Kraft dem Staat zur Verfügung zu stellen.

Und die Zeitschen-Rose, ein blaßes, unscheinbares Mädchen mit großen, verängstigten braunen Augen und feinsten festgeschlossenen Mund.

Zu ihr steigt des Alten Blick jetzt ärgerlich hin. „Dann müßt er sie zu sich und verschwindet mit ihr in einen Nebenzimmer.“

Als Pauli, des Weitebauers jüngerer Bruder, eine Weile später zufällig ins Freie tritt, um Luft zu schöpfen, hört er hinter der Scheune ein seltsames Geräusch. Wie unterdrücktes Schluchzen hört er sich an.

Neugierig schleicht er näher, windet sich zwischen leerem Weitebauern, die man hier zusammengeschoben hat, durch und steht plötzlich vor Rosel, deren tränenerfülltes Gesicht ihn erschrocken zu ihm aufstarrt.

„Jesus, was machst denn da, Rosel? Hat Dir einer was getan, weil Du weinst?“

Sie starrt ihn hilflos an.

„Rein.“ „Kommst sie dann vermisst, nur der Vater,“ gibt er die Schuld jetzt, und ich kann doch nie dafür, daß ich Deinem Bruder — nicht gefalle.“

Erschrocken über ein Geständnis, das ihr wider Willen einschläft ist, senkt sie, blutrot werdend, den Kopf, so daß Pauli im Mondlicht nur den feinen, weißen Nacken sehen kann, an dem sich traure, dunkle Rädchen seidenweich ringeln.

Langsam starrt er stumm und bekümmert darauf nieder. „Acht nicht, wie nahe ihm ihr Jammer geht. Hat er doch in ihr seit jeder heimlich eine Leidensgenossin gesehen.“

Als jüngerer Sohn, der kein Recht auf den stolzen Hof hat, muß er den Knecht des Bruders machen oder — in den Freuden gehen. Und weil er hart und schwächlich gebaut ist und bei jeder körperlichen Arbeit hinter den anderen zurücksteht, auch lieber still für sich durch Wald und Feld streift, antwortet auf der Regelbahn Sonntags mit rauschenden Hosenfalten zu suchen, wenn sie ihn im Dorf verächtlich den „Tränner“.

„Hast ihn denn gar so gern, den Konrad?“ fragt Pauli grimmig.

Rosel schüttelt hastig den Kopf.

„Gern? Gar mit. Aber —“

Pauli atmet ordentlich erleichtert auf.

## Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein. 19

Der Pflanz läßt ihn eine Weile reden. Endlich aber sagt er streng: „Hör auf zu weinen. Du bist eine Töchterin! Ein solches Weinen hat ihnen gegeben, das muß ich Dir sagen! Und warst bis jetzt mein Stolz in der Gemeinde.“

„Friedrich zuckt zusammen. „Du sehr haben sie mich gereizt,“ murmelt er plötzlich kleinlaut, „und was hab ich ihnen denn getan, daß sie so sind zu mir?“

In seiner Stimme zittert der ganze wahnsinnige Schmerz mit, der seine Brust zerriß.

Der Pflanz kratzt sich ratlos hinter den Ohren.

„Eine verfluchte Geschichte. Daß der Zeits gegen Dich geht, weil er selber Bürgermeister werden will, kann ein Bänder wahrnehmen. Aber der Rabenbauer! Was kann denn in den Gefahren sein? War doch ganz willig und friedsam heute früh! Jetzt auf einmal der Umschlag. Seid's etwa schon früher überquer gekommen, ihr zwei?“

„Rein,“ antwortet Friedrich bekümmert. Aber im stillen denkt er an den Streit, den Rabenbauer jüngst mit ihm wegen der Bachwirth vom Baum gebrochen hat. Sollte — Und plötzlich senkt sich die Ahnung des wahren Sachverhalts als schwere Last auf seine Seele.

Wenn irgend jemand der Bachwirthin nächtlichen Besuch in der Mühle beobachtet und in überwölkender Weise dem Inspektor hinterbracht hätte? Dann freilich.

Gleichzeitig packt ihn die Erinnerung an die Szene mit Regula. Auch sie hat ja gemerkt. Und auch sie, die ihn liebte, verwarf ihn ungehört, auf den bloßen Schein hin.

Aus was mit Glück und Ohre. Aus mit allem.

Der Pflanz betrachtet ihn halb mit Mitleid, halb heimmüdig und beginnt auf ihn einzureden, daß vor böser Nachrede kein Mensch sicher sei, daß man solche aber nicht durch Worte aus der Welt schaffen, sondern durch Mut und Tatkraft. Bürgermeister sei er und die Behörde stände hinter ihm und sein gutes Recht. Wenn heute fast alles gegen ihn sei, nach und nach würden schon etliche wieder auf seine Seite treten. Er,



— **Rußland.** (35.) Die russischen Staatsmänner haben schon seit langer Zeit in unverantwortlicher Weise die Notenpreise zur Deckung ihrer laufenden Bedürfnisse verwendet. Da sie an der Valuta merken, daß das nicht nach Bestehen so weiter gehen kann, und auch die Freiheitsanleihe keine hohen Summen bringt, macht ein schlauer Mann in der „Wiedomosti“ den Vorschlag, man möge zu einem bestimmten Tage die durch ihren Ausdruck in die Republik hinein nicht mehr passenden zarischen Banknoten einziehen und den Besitzern der Noten von 25 Rubeln aufwärts, hauptsächlich Banken und industriellen Gesellschaften, drei Viertel des Wertes in neuen Noten, das letzte Viertel aber in Zwangsanleihe umtauschen. Da etwa 12 Milliarden in Banknoten in Umlauf seien, darunter 3 Milliarden über 25 Rubel, so würden auf diese Weise 1,5 Milliarden der Zwangsanleihe untergebracht. Lasse sich der Reudruck so schnell nicht bewerkstelligen, so genüge vorläufig eine Abstemplung.

— **Rußland.** (36.) Der „Matin“ meldet aus Petersburg, daß die provisorische Regierung der Formel der Alliierten zugestimmt habe, wonach ein annerkennungsfreier Friede die Angliederung national zusammengehöriger Gebiete nicht ausschliesse.

— **Italien.** (35.) Wie das Berliner Tageblatt berichtet, sind nach einer Inoffiziell geführten, aber bisher als recht zuverlässig bewährten Statistik seit Beginn des Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Italien bis einschließlich 30. Juni 1917 im ganzen 4827 italienische Offiziere gefallen, darunter 15 Generale, 381 Obersten und andere Stabsoffiziere, 1229 Hauptleute und 5202 Subalternoffiziere.

— **England.** (35.) In ihrer Geldnot verfaßt die britische Regierung auf immer neue Mittel. Jetzt soll auch die Spielbank für Bundeszwecke ausgenutzt werden. Die Regierung beabsichtigt die Ausgabe einer Prämienanleihe und hat einen besonderen Ausschuss mit dem Studium der Frage beauftragt.

— **England.** (36.) Infolge der Baumwollkrise stehen, dem „Manchester Guardian“ zufolge, 20 bis 25 Prozent Spinnbänke von Lancashire still. Das Geschäft liegt ganz darnieder. Die zur Abhilfe eingeführte neue Baumwollkonvention sandte Formulare zur Ermittlung der Rohbaumwollbestände in den einzelnen Spinnereien, sowie deren Wochenverbrauch ein. Wie düster die Lage beurteilt wird, ergibt die Tatsache, daß einige Spinnereien, ohne das Ergebnis der Ermittlungen abzuwarten, bereits den Betrieb gänzlich eingestellt haben.

(England. 35.) Nach der „Morning Post“ wurde durch das Preisgericht eine große Anzahl von Gütern deutschen und österreichischen Ursprungs gerichtlich verkauft, die auf dem Wege nach Südamerika als Bäckepost neutralen Schiffen in Kirkwall abgenommen worden waren.

## Äxtme St-Omls

— **Der Handel mit Tabakwaren.** Eine Bundesratsverordnung vom 28. Juni regelt den Handel mit Tabakwaren. Der Handel mit Zigarren, Rauch- und Schnupftabak (Tabakwaren) ist vom 15. Juli 1917 ab nur solchen Personen gestattet, denen eine besondere Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist. Ausgenommen sind hiervon der Verkauf eloshergestellter Tabakwaren, sowie der unmittelbare Verkauf an Verbraucher, so daß der Konzeptionsierungs- und der Zwischenhandel (Großhandel) befreit ist. Hat man also nicht die große Zahl der Ladenbesitzer zur besonderen Einholung einer Erlaubniserstellung verpflichtet, so schuf man doch die Möglichkeit, Auswüchse, die sich hier zeigen sollten, zu unterdrücken, indem der Verkauf unmittelbar an den Verbraucher untersagt werden kann, wenn „Bedenken wirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe“ vorliegen. Unter den gleichen Voraussetzungen kann die Erlaubnis zum Zwischenhandel versagt und, wenn sie sich später ergeben sollten, zurückgenommen werden. Außerdem ist die Erlaubnis in der Regel zu versagen, wenn der Erlaubnisbewerber vor dem 1. April 1916 mit Tabakwaren nicht gehandelt hat. Wird die Erlaubnis versagt oder zurückgenommen oder der Handel untersagt, so werden die Warenvorräte des Händlers auf seine Kosten und Gefahr an die deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakzeugnissen zur Verwertung übergeben. Verboten wird durch die Verordnung „in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind“, ohne vorherige behördliche Genehmigung sich zum Erwerb von Tabakwaren zu erbieten, zur Abgabe von Preisangeboten auf Tabakwaren aufzufordern, sowie bei Ankündigungen gewisse irreführende Angaben zu machen. Außer der Überschreitung dieses Verbotes, sowie der Ausübung des Handels, wo er nach der Verordnung unerlaubt erscheint, ist unter strenger Strafe gestellt die Steigerung des Preises für Tabakwaren durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel. Verschiedene preisstreibende Vorgänge im Verkehr mit Tabakwaren, die schon seit längerer Zeit wahrnehmbar waren, ganz besonders das spekulative Auffahren und Zurückhalten von Waren durch Personen, die sich früher mit dieser Handelszweigen nicht befaßt hatten, hat den Erlass dieser Verordnung nötig gemacht.

## Mädchenpensionate in der Westschweiz.

Die jüngsten Vorkommnisse in der Westschweiz lassen es geeignet erscheinen, einmal eine Frage aufzuwerfen, deren Erörterung aus mancherlei Gründen bisher unterblieb, nämlich die Frage der Mädchenpensionate in der Westschweiz.

Seit Jahrzehnten, so schreibt die „Nöln. Volksztg.“, werden alljährlich viele Millionen in die westliche Schweiz getragen, insbesondere durch die Tausende junger deutscher Mädchen, die die Pensionate rund um den Genfer See bevölkern, um dort die „erste westliche Kultur“ eingeträchtigt zu erhalten. Vielen war diese Erziehung schon zu Friedenszeiten unangenehm. Aber wenn man etwas sagte, wurde man als „alldeutscher Simpel“ oder dergleichen verschrien. Jetzt dürfte indessen Zeit sein, eine Bewegung gegen diesen Mißstand anzufachen. Es muß öffentlich gesagt werden, daß deutsche Eltern, die künftig ihre Töchter noch in die französische Schweiz schicken, jeder Selbstachtung baren sind und demzufolge von der guten Gesellschaft zu mißachten sind. Es hätte sich ein Bund zu bilden, der rücksichtslos gegen solche Leute vorgeht, welchen Kreisen auch immer sie angehören. Sie müssen im äußersten Falle öffentlich gebrandmarkt werden. Wenn denn durchaus unsere Töchter französisch müssen reden können, so kann man ihnen das auch in Deutschland beibringen lassen, wie viele gute Anstalten beweisen. Dagegen sollte man in Anregung bringen, daß innerhalb Deutschlands sozusagen ausgetauscht wird. Die süddeutschen jungen Mädchen gehen nach dem Norden, die aus dem Norden nach dem Süden. Diesen gehässigen Westschweizern, denen wir nie etwas Böses getan, nur unser Geld zugetragen haben, sollte aber jedenfalls kein deutsches Mädchen mehr anvertraut werden.

— **Auszeichnungen für Gefangene.** Wie verlautet, hat der Kaiser bestimmt, daß die Verdienste der unerschuldet in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften bei der langen Dauer des Krieges und dem öfteren Wechsel der Vorgesetzten nicht vergessen werden. Daher sollen für die Verleihung des Eisernen Kreuzes die zuständigen Vorgesetzten bei den Personal-Papieren der in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften attestmäßig festlegen, wer von diesen Kriegsgefangenen für Verdienste vor der Gefangennahme einer Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. oder 2. Klasse würdig erschienen ist. Auf Grund dieser Aufzeichnungen soll bald nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft der Verleihung näher getreten werden, sofern nicht die Umstände bei der Gefangennahme dem entgegenstehen. Für die zurückliegende Zeit ist in gleicher Weise zu verfahren. Die Ermittlungen sind trotz der vorhandenen Schwierigkeiten umgehend einzuleiten und attestmäßig festzulegen.

## Humoristisches.

\* „Einer für alle.“ Voigt hat am Nachmittage Grabenwache für den Kompanieabschnitt, während die Kameraden im Unterstand gerade beim Kaffee sitzen. In diesen Genuss vertieft, vergessen sie völlig, den guten Voigt abzulösen. Nachdem er annähernd eine Stunde über seine Zeit gestanden hat, erscheint er plötzlich im Unterstand: „Der Unteroffizier, werde ich denn nicht abgelöst? Die Russen müssen ja denken, wir haben man bloß den einen!“

\* Der Musiker. „Nun, Herr Schulze, was jangen Sie denn mit Ihrem Violinfasch an?“ — „Ach, ich teile den nur ab, hier für Butter, dort für Eier, ich gehe nämlich diese Woche hamstern.“

\* Der Held. An der Tür eines Professors für Phrenologie wurde heftig geklingelt. Das Mädchen öffnete und führte einen kleinen, asthmatisch pfeifenden Herrn in das Zimmer des Gelehrten, der den Besucher augenblicklich beim Schopf nahm. „Die außerordentliche Kopfbreite hinter den Ohren deutet auf eine starke Entwicklung Ihres Kampfsinns“, sagte der Professor, „übrigens sind auch Ihre Stirnform und die gebogene Nase untrügliche Zeichen eines außergewöhnlichen Muties.“ — „Zehn Mark, wenn ich bitten darf!“ — „Machen Sie keinen Unsinn!“ leuchtete das Mädchen, „ich bin doch bloß reingekommen, weil ein großer Hund auf der Treppe war!“

## Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

20

„Na, alsdann, was heißt denn so? Soll er sie sich nehmen, die Leichwirtsdiener!“

„Aber der Vater wills doch nit“, murmelte sie leise, „und mir gibt er die Schuld, daß — daß —“

Und plötzlich hebt sie den Kopf und sieht Pauli verzweifelt an mit ihren großen, traurigen Augen. „So hart ist's, tanzen hätt ich auch schon können mit andern. Aber der Vater hat mir's ja verboten gehabt. Bin ich halt dagestanden und hab gewartet. Jetzt sagt der Vater, das wär eine Schand. Auslachen täten sie mich und ihn deswegen, und ein Kreuz wär's mit mir, daß ich nirgends was vorstell, nit daheim und nit am Tanzboden, weil ich so häßlich wär.“

Die hellen Tränen laufen ihr bei den letzten Worten wieder über die Backen und ihre schwächliche Gestalt erbebt unter stöhnendem Schluchzen.

Pauli weiß nicht, wie es kommt, aber seine Arme liegen plötzlich fest um die schmalen Mädchenschultern geschlungen und sein Mund ist ganz nahe an ihren zuckenden Lippen.

„Du — häßlich? Aber Rosel! So fein wie Du ist ja keine Dirn auf der ganzen Welt! Weilt, wie Du aussehst? Aktuat so wie die heilige Agnes, die überm Seitenaltar in der Kirche hängt, andächtig muß man grad werden, wenn man Dir in die Augen schaut.“

Ueber Rosels Gesicht fliegt ein roter Schimmer. „Glaubst das wirklich?“ sagt sie, verlegen mit einem Hin- und Herblicken zu ihm aufschauend. „Ich mein — daß ich — nit ganz häßlich bin?“

„Die Schönste bist! Und die Beste dazu. Aber gelt, jetzt verlust nimmer wegen dem dummen Konrad?“

„Du mein, wegen ihm hab ich doch nit geweint! Nur weil der Vater so böse war.“

„Denn nimmer dran. Du — und weißt was, Rosel? Wir zwei, wir wollen fest zusammen halten, ja?“

„Das wär mir schon recht. Hab so kein Menschen mehr, der mir ein gutes Wortel gibt, seit die Mutter tot ist.“

„Aber lieb haben müßt mich nachher schon auch ein bißchen!“

„Gib Dich schon immer lieb gehabt, Pauli.“

„Wirklich?“

Seine Arme schließen sich noch fester um sie und plötzlich liegen seine Lippen auf den ihren.

„Aber der Vater?“ murmelt sie. „Was wird er denn dazu sagen?“

„Braucht er's denn gleich zu wissen?“ flüstert Pauli. „It's nit schön, wenn wir uns heimlich und in aller Stille gern haben?“

„Wohl, aber nachher?“

„Ach, geh, da lassen wir unsern Herrgott sorgen, gelt? Wir sind halt zwei arme Unterdrückte, und für die Schwachen ist er ja da. Wenn der Konrad erst die Leichwirtsdiener geheiratet hat, nachher wird dein Vater ja's Warten aufgeben haben. Nachher kommen wir dran. Und gehn Jahre warten, wenn's sein müßte, was ist denn das, wenn man sich nur gern hat?“

„Das wohl. Ich wart schon gern auf Dich, Pauli.“

„Nachher wird alles gut. Und jetzt, Rosel, wenn's Dir recht ist, gehen wir ein bißel spazieren da im Mondenschein. So schön licht ist die Nacht und freudsam, oder magst tanzen mit mir?“

„Beileibe nicht. Je weiter weg von dem Spektakel, desto lieber! Und mit Dir ginge ich auch bis ans End' der Welt.“

Zur selben Stunde, als zwei junge Menschen im blassen Mondlicht langsam lustwandeln und flüsternd ihre bescheidenen Träume von Glück aussprechen, geht's drin in der Wirtstube immer toller und lärmender zu.

Der Beisch hat seinen Gästen als Dank für die fröhliche Gefolgschaft Freibier kommen lassen, und die schon halb bezechten Bauern nützen die seltene Gelegenheit um so tüchtiger aus, als sie gewiß nicht bald wiederkommt.

Es ist das dritte Mal in diesen Tagen, daß der geizige Großbauer tut, woran sich die ältesten Leute von Friedleiten nicht erinnern können: Geld ausgeben für andere.

„Wird ihm wohl hart genug werden“, flüstert der Lohnbauer seinen Nachbarn zu, „und bis zur eigentlichen Wahl gibt er sicher nichts mehr aus. Darum heißt's, sich heut noch daran halten!“

Regina ist längst nicht mehr anwesend. Als der Beitel-

bauer den Leichwirt zum dritten Male nach ihr fragt, steigt dieser hinauf in ihre Kammer, um sie zu holen.

Aber Regina hat sich eingelegt und weigert sich, hinabzugehen.

„Was ich Euch versprochen hab“, Vater, das halt ich, aber in die Wirtstube bringen mich heute keine zehn Pferde mehr. Man hörs ja an dem wüsten Gesehle, daß sie schon alle betrunken sind.“

„Aber der Beitelbauer —“

„Morgen kann er reden mit mir, heut nit mehr.“

Dabei bleibt sie und der Leichwirt muß sich seufzend bequemen, ohne sie zu dem zukünftigen Schwiegersohn zurückzuführen.

„Tausendmal grüßen läßt sie Dich, aber es geht ihr halt schon zu wüst zu hier unten. Sie meint, das tät sich nit schiten für eine anständige Dirn.“

Dem Beitel leuchtet das ein.

„Sie hat recht. Grad das gefällt mir an der Regina, daß sie so eine Feine, Besondere ist.“

Und da er noch nicht Lust hat, heimzugehen, und sein Kopf auch nicht ganz klar ist, läßt er sich zum Zeitvertreib den Stasel an den Tisch kommen, den er mit mehreren anderen jungen Leuten einnimmt.

„Heut will ich einmal erproben, wieviel Du vertragen kannst, Freischstafel“, ruft er laut, „essen und trinken kannst, was Platz hat! Bestelle Dir nur, zahlen tu' ich.“

Des Flischweiders mageres Gesicht ist hochgerötet, seine wasserblauen Augenlein schwimmen in weinlichem Glanz. Er grinst und behauptet, daß er trotz vieler „Freiportionen“ noch lange nicht satt ist, und daß es überhaupt keinem Menschen gelingen könne, seinen Magen gänzlich zu füllen.

„Traudi, einen Alter Wein für den Stasel!“

Als der Wein gebracht wird, nötigen alle Stasel zum Trinken. Und er, der nicht mehr Herr seiner Sinne ist, trinkt bereitwillig, was sie ihm vorlegen.

Es dauert keine halbe Stunde, da weiß er nicht mehr, was er redet.

Einer fragt ihn, ob er denn nie Angst habe, wenn er zur Winterzeit im Dunkel die Post von Altenau hole? Stasel befinnt sich eine Weile, dann gibt er allerlei verwirrte Antworten, aus denen zu entnehmen ist: Natürlich hat er Angst.



die die verschiedenen, von ihr betroffenen Spinnstoffe auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen beschlagnahmt sind. Abgesehen von den seit dem 14. August 1915 vom Reichsausland eingeführten Wollen unterliegen auch die Wollen der deutschen Schaffschur und das Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien nicht dieser Bekanntmachung. Vielmehr ist durch eine besondere, ebenfalls am 1. Juli 1917 in Kraft getretene Bekanntmachung (Nr. W. I. 1771/5. 17. R. R. U.), betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schaffschur und des Wollgefälles bei den deutschen Gerbereien der gesamte Wollertrag der deutschen Schaffschuren und das gesamte Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien (auch das Wollgefälle von ausländischen Zellen) beschlagnahmt worden, gleichviel, ob die Wolle sich auf den Schafen, bei den Schaffhaltern oder an sonstigen Stellen befindet. Die in dieser Bekanntmachung getroffene Regelung für den Verkehr mit dem beschlagnahmten Wollgefälle ist im wesentlichen die gleiche wie in der bisher in Kraft gewesenen, die deutsche Schaffschur betreffenden Bekanntmachung W. I. 1640/6 16. R. R. U. Verändert sind hauptsächlich nur die Uebnahmepreise, die die Kriegswollbedarfs-Gesellschaft für die an sie verkaufte Wolle zahlen wird, und zwar haben diese Preise im allgemeinen eine

wesentliche Erhöhung erfahren. Außerdem ist die Bestimmung, nach welcher Schaffhalter auf Antrag gestattet werden konnte, bis zu 5 kg Wolle im eignen Haushalt zu verarbeiten und zu verwenden, aufgehoben worden. Statt dessen kann in Zukunft an Schaffhalter auf Antrag je nach der Menge der abgelieferten Wolle, ein Bezugsschein auf Wollgarne gegeben werden. Die näheren Ausführungsbestimmungen über diese zugunsten der Schaffhalter getroffene Anordnung werden noch ergehen. Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung (Nr. W. I. 1772/5. 17. R. R. U.), betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen und Abfällen sowie Abfällen und Abgängen von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen erschienen. Während bisher nur einzelne Arten von Tierhaaren der Beschlagnahme unterlagen, sind von der neuen Bekanntmachung Tierhaare jeder Art, auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen, sowie Abfällen und Abgängen der Tierhaare und Abschnitte und sonstige Abgänge und Abfälle von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen jeder Art betroffen worden. Ausgenommen von der Bekanntmachung sind, abgesehen von bestimmten Stoffen, die bereits von anderen Verordnungen betroffen werden, insbesondere Schweineborsten (nicht etwa alle Schweinehaare). Trotz der Beschlagnahme bleibt

die Veräußerung und Lieferung der beschlagnahmten Gegenstände sowie ihre Verarbeitung im gewissen Umfang nach den Bestimmungen der Bekanntmachung gestattet. In einer der Bekanntmachung beigelegten Uebnahmestapel sind für verschiedene Arten von Tierhaaren Höchstpreise veröffentlicht worden, welche die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig, an welche letzten Endes die beschlagnahmten Tierhaare geleitet werden, höchstens zahlen darf.

#### Butter-Verkauf

am Donnerstag den 19. Juli von Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 8 Uhr bei:  
1. Bahn Heinrich Ww. auf Lebensmittelf. 1024—1111 und 1—216  
2. Consum-Verein  
Auf jede Person entfallen 60 Gramm. Der Preis beträgt für 60 Gramm 42 Pfennig.  
Hofheim, den 18. Juli 1917.  
Der Magistrat: H. e.

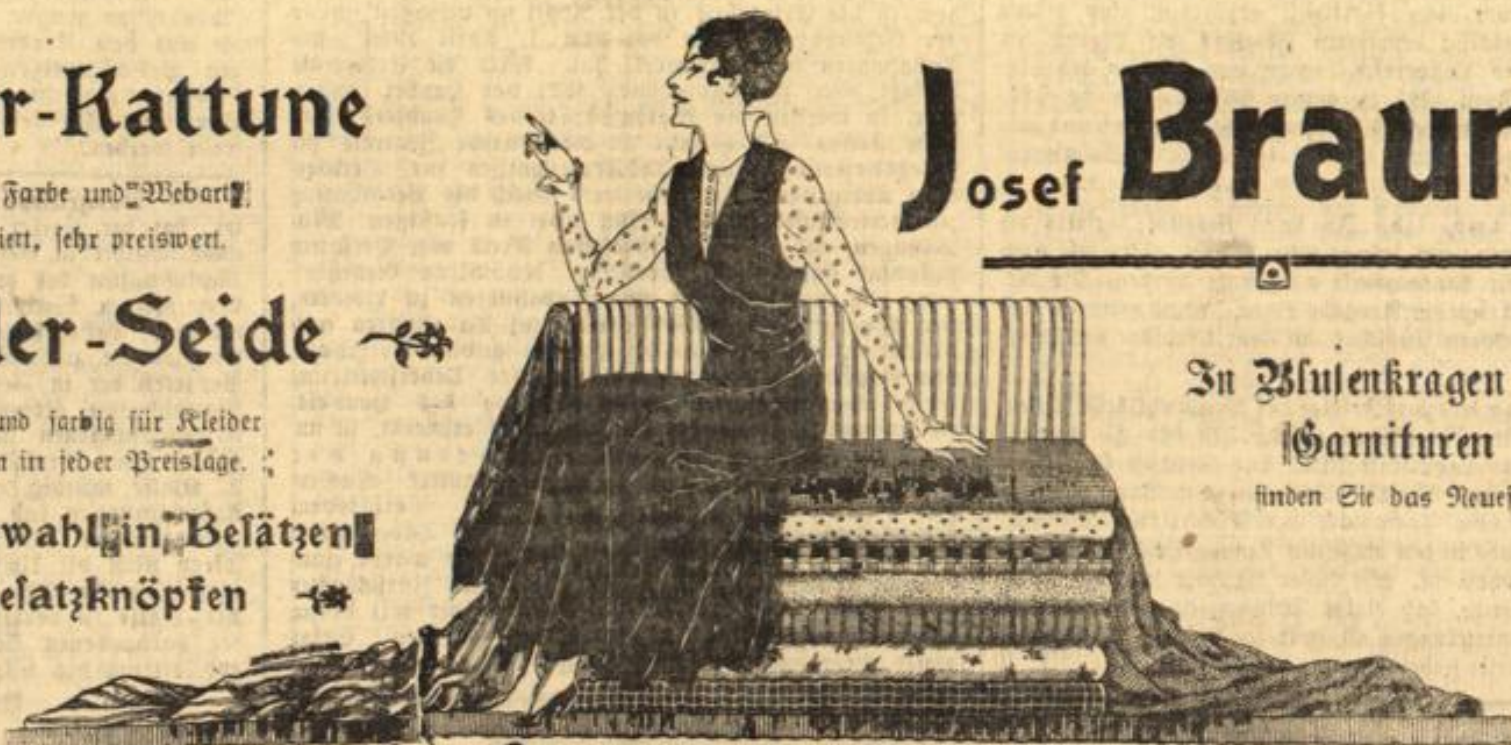
## Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart  
gut sortiert, sehr preiswert.

## Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider  
und Blusen in jeder Preislage.

Große Auswahl in Besätzen  
und Besatzknöpfen



## Josef Braune

In Blusenkragen und  
Garnituren  
finden Sie das Neueste.

## Schul-Verein Hofheim E.-V.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet am Freitag den 20. ds. Mts. Abends 8 Uhr im Vereinszimmer des **Gasthaus zur Krone** statt. Schriftliche Anträge sind bis 20. Juli Mittags verschlossen bei unterzeichnenden Schriftführer einzureichen. Die verehrl. Mitglieder werden höflichst eingeladen. Mitgliederkarten von 1917 sind vor Eröffnung der Versammlung als Legitimation vorzulegen.

#### Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr.
2. Rechnungsablegung und Kassenbericht. Entlastung des Vorstandes und Kassierers.
3. Statutenänderung und Wahlen.
4. Eingegangene Anträge.

#### Der Vorstand.

E. Jach V. Börner  
1. Vorsitzender. Schriftführer.

NB. Besondere Einladungen ergehen nicht.

## Abt-Album

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung  
geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 2.50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein herziges Kind, Waldandacht, Lindenwirth.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

#### Ein vielsagendes Urteil

über Philidius' Haar-Wasser gab J. St. Dr. phil. Otto Kanfer ab, indem er schreibt: Durch Extraktion verschiedener Vegetabilien bereitet, stellt dieser Haar-Spiritus ein dem Haarwuchs sehr dienliches Präparat dar und kann zur Stärkung desselben und demgemäß zur Kräftigung und Förderung des Haar-Wuchses mit Vorteil verwendet werden. Derselbe hält vermöge seiner Zusammensetzung die Kopfhaut geschmeidig, verhindert das Anheben von Schuppen und wirkt kräftig desinfizierend, so daß das Austreten der den Haaren verderblichen Pilze unmöglich ist. — Vor wie nach erhalten Sie genannten Haar-Spiritus lose u. in Flaschen **Drogerie Philidius.**

## Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht.

Papiermühle.



Holder's  
Dörr-  
Apparate

zum Dörren von Gemüse und Obst.  
Zahlreiche Vorzüge gegenüber Konkurrenzdörren!

Allen anderen Apparaten überlegen.

Otto Engelhard, Rurbaush. 11.

## Garantiert naturreinen Mosel und Pfälzer Flaschenwein

empfiehlt  
Pension Adtmeyer,  
Bredenheimerstr. 2.

## Stallhasen

werden abgegeben.  
Kirchgartenstraße 3.

Bedenken Sie, daß auch zur warmen Sommerzeit

Der Fürsten-Tee ist von Nützlichkeit. Wie wohl tut er dem Magen. Der oft streikt an warmen Tagen. Auch erquickt bei dem Wandern kalter Tee vor allem Andern. Weiter fählt sich Groß-Klein frisch und wohl auch hinterdrein. Schließlich ist welch Glucks-Geschenk. Dieser Tee das billige Getränk. All dies führt uns mehr denn je zu den Philidius'schen Fürsten-Tee. Fürsten Tee ist erhältlich  
A. Philidius, Hol-Lieferant.

#### Reife Frühpäpfel

abzugeben.  
Hattersheimerstraße 23.

**Zuverläss. Dienstmädchen**  
od. Frau gesucht für dauernd od. auf 1—2 Monat zur Aushilfe.  
R. Jom.

#### Sparen

heißt Geldverdienen, das bestimmt auch die verehrten Hausfrauen heute die abgetragenen oder etwas verlegenen Stoffe, Kleidungsstücke, Blusen, Gewebe selbst aufzufärben. In großer Auswahl finden Sie die besonders beliebten Farben Schwarz Dunkelblau, Braun etc. in der **Drogerie Philidius.**

#### Kräftiges Mädchen

oder Junge gesucht, um Dame im Fahrstuhl tägl. 2 Stunden spazieren zu fahren. Vergütung 3 M. per Woche.

Näheres Feldstraße 2.

**Junge schwarze Kasse**  
auf den Namen "Lur" hörend vermietet. Wiederbringer erhält Belohnung **Marheimerstraße 5.**

#### Ein Bett

zu verkaufen. Zu erst im Verl.

**Ein großes Zimmer**  
im II. St. mit Ofen zum Kochen eingerichtet, mit oder ohne kleiner Kammer in dem neugebauten Hause Hattersheimerstr. 9 an eine einzelne Dame zu vermieten.  
Näheres bei Jov. Staab.

## Kathol. Jünglingsverein

Die Mitglieder werden zu dem am Donnerstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr im Vereinszimmer wegen Theaterprobe stattfindenden Versammlung höflichst eingeladen. Ebenso sollen alle diejenigen, welche sich an dem Ausfluge nach Schlangenbad am nächsten Sonntag, den 22. Juli, beteiligen wollen, wegen einiger Aufklärungen bezw. des Ausfluges erscheinend. Pünktliche Zusammenkunft erwünscht.

#### Der Vorstand.

#### Privat-Realschule.

Mit Beginn der Ferien am 2. Juli bis den 20. August werden von Hofheim abwesend in Angelegenheiten, welche vor den Ferien erledigt werden sollen, wolle man sich umgehen an mich wenden. Auskünfte während der Ferien erteilt Herr Schalles.

#### Dr. Bühler.

## Schul-Verein Hofheim

— Eingetr. Verein. —  
Der Vorstand und das Kuratorium des Schulvereins Hofheim werden hierdurch höflich zu der am 20. ds. Mts. stattfindenden diesjährigen **General-Versammlung** im Gasthaus zur Krone Abends 8 Uhr eingeladen. Wir bitten um das heilige Informat. Besondere Einladungen ergehen nicht.

#### Der Vorstand.

E. Jach V. Börner  
Vorsitzender. Schriftführer.

#### Tafel-Speise-Essig

feinen Tafel-Senf erhalten Sie bei  
A. Philidius, Hol-Lieferant.

#### Tüchtiges Mädchen

sofort gesucht.  
Bertram, Weillbacherstr.

Kaufe jede Anzahl  
gebrauch. Blumentöpfe  
Gärtnerei Reinecke.

## Fahrplan für den Sommerdienst 1917.

Von Hofheim a. T. nach Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof):

Vormittags: 5<sup>00</sup>, 5<sup>14</sup>, 5<sup>30</sup>, 6<sup>00</sup>, 7<sup>14</sup>, 9<sup>00</sup>.

Nachmittags: 1<sup>10</sup>, 1<sup>40</sup>, 2<sup>30</sup>, 4<sup>30</sup>, 5<sup>30</sup>, 7<sup>40</sup>, 8<sup>30</sup>, 10<sup>00</sup>.

Von Hofheim a. T. nach Lorschbach i. T.:

Vormittags: 5<sup>34</sup>, 6<sup>14</sup>, 7<sup>50</sup>.

Nachmittags: 1<sup>20</sup>, 1<sup>50</sup>, 2<sup>40</sup>, 3<sup>40</sup>, 4<sup>40</sup>, 5<sup>40</sup>, 7<sup>14</sup>, 8<sup>00</sup>, 9<sup>14</sup>, 12<sup>00</sup>.

Die mit \* bezeichneten Züge gehen nur Montags.

Die mit \* bezeichneten Züge gehen nur an Werktagen vor Sonn- und Feiertagen

**Schwarzer Gummi-**  
Damengürtel verloren.  
Abzugeben Janggasse 6.

Ein der Schule entlassenes  
**Monatsmädchen** gesucht.  
Näheres im Verlag.